

«Jedes Orchester will gut spielen und sich verbessern»

Sebastian Tewinkel zieht nach dem ersten halben Jahr als Chefdirigent der Kammerphilharmonie Graubünden eine positive Bilanz – auch wenn erklärtermassen noch einiges zu tun bleibt.

Mit Sebastian Tewinkel sprach Carsten Michels

Herr Tewinkel, Sie sind jetzt gut ein halbes Jahr Chefdirigent der Kammerphilharmonie Graubünden. Zeit und Gelegenheit, Ihren Orchestermusikern mal die Meinung zu sagen.

Sebastian Tewinkel: Hm ... Da muss ich überlegen, was ich sage und wie ich es sage ...

Verzeihung, so todernst war das nicht gemeint. Aber im letzten Sommer haben Sie erklärt, Sie müssten das Orchester erst kennen lernen, bevor Sie sich ein Urteil erlauben könnten. Nun kennen Sie es. Wie urteilen Sie?

Das Orchester hat ohne Zweifel grosse Qualitäten. An einigen Dingen kann man natürlich weiterarbeiten, aber das ist ja normal.

An welchen Dingen denn?

So konkret möchte ich das hier nicht ausbreiten, das wäre unfair gegenüber den einzelnen Gruppen.

«Diese Saison ist bunt gemischt»

Demnach gibt es Problemgruppen?

Nein, überhaupt nicht. Das Orchester hat ein enormes Potenzial, und das Potenzial ist sicher noch nicht ganz ausgeschöpft. Nun gehört es zu meinen vertraglichen Pflichten, dieses Potenzial so gut wie möglich auszuschöpfen. Das versuche ich. Alle Orchester – egal, ob es die Berliner Philharmoniker sind oder das Laienorchester im Schulhaus um die Ecke –, sie alle wollen gut spielen und sich stetig verbessern. Das gilt auch für die Kammerphilharmonie.



«Das Orchester hat ein enormes Potenzial»: Sebastian Tewinkel möchte die Qualität der Kammerphilharmonie Graubünden weiter ausbauen. Bild Marco Hartmann

Also sind Hopfen und Malz noch nicht verloren?

Um Gottes willen, nein. Im Gegenteil, das letzte Neujahrskonzert in Chur würde ich einreihen in die Top Ten der besonderen Konzerte in meiner bisherigen Karriere.

Ernsthaft?

Ja, es war ein Superkonzert, das beste in dieser Reihe. Natürlich hatten wir ein Programm, das von einer bestimmten Leichtigkeit lebte, und eben darum nicht leicht war. Doch das Orchester hat zeigen können, was alles in ihm steckt. Diese Qualitäten versuche ich zu schützen.

Von der Qualität zur Quantität: Wie sieht

es künftig aus mit einem zweiten Kontrabass, einer sechsten ersten Geige?

Wir wollen unsere Flexibilität grundsätzlich weiter beibehalten. Das bedeutet, dass wir auch Projekte mit kleinerer Besetzung spielen – wie etwa Darius Milhauds «La création du monde» heute Abend und am Sonntag. Gleichzeitig stehen Konzerte im Zentrum, wo möglichst alle Musiker mitspielen. Das ist, was die «Exoten» wie Harfe und Posaune angeht, nicht immer einfach, aber alle anderen sollen bei den grossen Zyklen zum Einsatz kommen. Unser Plan ist ... Tja, ich weiss jetzt nicht, ob ich programmatisch schon so viel verraten darf ...

Aber klar, nur Mut!

Nachdem in der ersten Spielzeit das Programm ein bisschen bunt gemischt ist – man könnte auch sagen, dass ihm der rote Faden fehlt –, versuche ich, mich in den kommenden Spielzeiten an die Meisterwerke heranzuwagen, die für diese Besetzung geschrieben wurden: vor allen Dingen die grossen klassischen Sinfonien.

Da Sie schon mal dabei sind: Was ändert sich bei der Schlossoper Haldenstein? (lächelt) Der Erfolg der «Carmen»-Aufführungen legt wohl nahe, dass wir zumindest im kommenden Jahr auf dieser Schiene weiterfahren werden.

Stört es Sie eigentlich, dass Ihr Vorgänger Marcus Bosch im Sommer wieder präsent ist und mit dem Aachener Sinfonieorchester in Flims ein konzertantes Fass aufmacht?

Ich bin mit den hiesigen Gegebenheiten noch nicht so vertraut. Aber dass Marcus Bosch mit seinem Flimsener Projekt der Kammerphilharmonie das Wasser abgräbt, steht, glaube ich, kaum zu befürchten. Er hat während seiner Bündner Zeit viele Kontakte aufgebaut – dass er sie nutzt, kann man ihm nicht verübeln.

Schüler für einmal als Weltenschöpfer

Chur. – Drei Tage lang präsentieren Primarschulklassen aus Flims und Chur mit der Kammerphilharmonie Graubünden das musikalisch-szenische Projekt «Die ganze Welt». Auftakt und Schluss bilden die Aufführungen von Darius Milhauds «La création du monde» im Theater Chur. Dort zeigen die Schüler unter dem Motto «Am Anfang war Rhythmus» Teil 1 des Projekts. Teil 2 («Am Schluss gackert und hüpf es überall») zur Musik von Camille Saint-Saëns ist morgen gleich zwei Mal im Bündner Naturmuseum zu erleben. (so)

Konzerte: Heute Freitag, 19.30 Uhr, sowie Sonntag, 21. März, 17 Uhr, Theater Chur. Morgen Samstag, 11 und 17 Uhr, Bündner Naturmuseum, Chur.

KONZERTKRITIK

Nostalgische Hommage an die Swingmaschine

Von Hanspeter Hänni

Volles Haus im Saal des Hotels «Drei Könige» in Chur: Als «International Swing Party» ist am Mittwochabend eine hochkarätige Truppe beim Jazzclub Chur aufgetreten. Mit seinen kurzen Erläuterungen zu den einzelnen Stücken liess Bandleader Dan Barrett das Konzert gleichsam zu einer Geschichtslektion über älteren Jazz werden. Symptomatisch dafür intonierte das Oktett zwischendurch denn auch den Titel «I'm old fashioned». Dies jedoch derart frisch und unverstellt, dass man für einmal getrost im Sinne des Songtexts beifügen mochte: «... but I don't mind it».

Dan Barrett aus Kalifornien (Zugposaune), Duke Heitger aus New Orleans (Trompete), Dan Block aus New York (Altsax und Klarinette), der Deutsche Engelberg Wrobel (Tenorsax und Klarinette), der Deutsch-Amerikaner Chris Hopkins (Piano), der Kalifornier Eddie Erickson (Gitarre, Banjo und Gesang), die Australierin Nicki Parrot (Kontrabass und Gesang) und Butch Miles aus Ohio (Schlagzeug) verstanden es vortrefflich, ihr musikalisches Repertoire mit eindrücklicher Leichtigkeit und Präzision darzubieten. Wie zu Zeiten der Swing-Bigbands formierten sich für einzelne Stücke kleine Combos, so beispielsweise in einer anrührenden Triofassung von Cole Porters «Let's fall in love». Mehrmals konnten sich Bassistin Parrot und Gitarrist Erickson dabei auch als Gesangskünstler profilieren.

«Swing» bezeichnet einmal den jazztypischen Drive, zum andern eine Stilepoche, die vor allem von Big Bands geprägt war. Als Swingmaschine schlechthin galt damals Pianist und Bandleader Count Basie. Als Hommage an diesen Jazzgiganten spielte das Oktett verschiedene seiner Kompositionen. Die Musizierenden haben dabei variantenreich und virtuos miteinander kommuniziert. Treibende Kraft war immer wieder Schlagzeuger Butch Miles, der nahtlos zwischen feinfühligem und kräftig zupackendem Spiel zu wechseln wusste. Kunststück, war Miles doch während fünf Jahren Drummer im Count-Basie-Orchestra gewesen. Während satten drei Stunden durften Musizierende und Publikum in wohliger Nostalgie schwelgen.

Zigeunermusik im Kino Rätia in Thusis

Thusis. – Die Schweizer Musikgruppe Musique Simili tritt heute Abend um 20.15 Uhr im Kino Rätia in Thusis auf. Das Trio Line Lodo (Gesang, Kontrabass, Violine und Perkussion), Juliette du Pasquier (Kontrabass, Violine) und Marc Hänsenberger (Akkordeon und Klavier) hat sich gemäss einer Mitteilung der Volksmusik, Zigeunerweisen, dem Tango und französischem Liedgut verschrieben. In Thusis präsentieren die drei Musiker ihr neues Programm «Solysombra». (so)

«Schach-Oper» in Obersaxer Zeltatmosphäre

Die Opera Viva ist zurück: Nach einer einjährigen Pause wird im Sommer in Obersaxen Giuseppe Verdis «Nabucco» aufgeführt.

Von Franco Brunner

Chur. – Das Jahr 2009 war für den Verein Opera Viva Obersaxen ein vermeintlich ruhiges. Nach den Aufführungen von Giuseppe Verdis «I Lombardi» (2006), Gioacchino Rossinis «Moses» (2007) und Gaetano Donizettis «L'Elisir d'Amore» (2008) haben sich die Verantwortlichen selbst eine Pause auferlegt, um in diesem Sommer dem Publikum in neuer Frische Verdis «Nabucco» im Zelt in Obersaxen präsentieren zu können.

Doch obwohl 2009 für den Verein aufführungsfrei war, tat sich in den vergangenen zwölf Monaten – zumindest hinter den Kulissen – allerhand. So waren gestern an der Medienorientierung in Chur zur aktuellen Aufführung sowohl neue als auch bekannte Gesichter in neuen Positionen auszumachen. Während zum Beispiel Thomas Mirer sein Präsidentenamt an Martin Candinas abgab und sich in Zukunft Ehrenpräsident nennen darf,

stieg Dirigent Gion Gieri Tuor zum künstlerischen Gesamtleiter auf und erbt den Posten von Armin Caduff.

Allen Neuerungen zum Trotz: Mit René Schnoz (Regie) und Rudolf Mirer (Bühnenbild) bleiben zwei wichtige Positionen in bereits bewährten Händen. Zudem wirkt auch der aus vergangenen Opera-Viva-Aufführungen bekannte einheimische Coro Opera Viva sowie das 50-köpfige Or-

chestra Giuseppe Verdi aus Budapest in der aktuellen Inszenierung mit.

Im Stile eines Schachspiels

Schnozs Inszenierung von Verdis «Nabucco» soll sich wie ein Schachspiel vor dem Publikum ausbreiten, erklärte der Regisseur gestern. So wird die Geschichte um Nebukadnezar II. (Nabucco), den grossen Herrscher des babylonischen Reiches, der 600 v. Chr.

das Königreich Judäa überfiel, in Schwarz (Babylon) und Weiss (Jerusalem) aufgeteilt. Auch kommen Bauern (der Chor), Könige (Nabucco und Zaccaria), Damen (Abigaille und Fenena) und Läufer (Ismaele) zum Zug.

Nur das Beste ist gut genug

Für «Nabucco» rührt die Opera Viva auch in diesem Jahr wie gewohnt mit der grossen Opern-Kelle an. Nicht nur kann sich das Budget von rund einer Million Franken sehen lassen, auch wird das Zelt vergrössert. Neu können demnach die Aufführungen zwischen dem 24. Juli und dem 10. August laut Projektmanager Christian Durisch jeweils von exakt 634 Zuschauern bewundert werden.

Den Verantwortlichen ist auch bei den Solisten nur das Beste gut genug. So werden unter anderen der russische Bariton Anatolji Fokanov als Nabucco und die ungarische Sopranistin Szilvia Rálik als Abigaille zu hören sein. Und nicht zu vergessen: das Bündner Traumpaar Ingrid Alexandre und Peter Galliard als Fenena und Ismaele.



Die Planung steht: René Schnoz, Gion Gieri Tuor und Rudolf Mirer (von links) präsentieren ein Bühnenmodell der «Nabucco»-Aufführung. Bild Marco Hartmann

Weitere Informationen und Tickets im Vorverkauf unter www.operaviva.ch sowie unter www.ober saxen.ch.